

## Beiträge zu einem erweiterten Bambergbild

Mit Recht bewertete 1973 die Stadt Bamberg das Datum der Fachhochschulgründung von 1975 zu einer glanzvollen Tausendjahrfeier. Längst nicht alle Fragen um Bambergs Herkunft, seine Schicksalsbrände, aber auch seine Ausstrahlungen können bereits werden. Zahlreiche Forscher haben neue Erkenntnisse erarbeitet, sie schillern in Zeitschriften und Einzelveröffentlichungen. Darum ist es geboten, jetzt auf einige Ergebnisse hinzuweisen, die das Bambergbild ergänzen und erweitern.

Zur Einordnung in den größeren Rahmen siehe Hoch-Geschichte Bayerns, die auch in der Lehrbuchausgabe der Rolle Bambergs in Franken und Bayern gesucht wird. Universell anerkannter General Scherrers und seiner Mitarbeiter zweibändiges Großwerk „Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft“. Wilhelm Krafts Beiträge darin zur Geschichte Frankens, dazu Scherrers einprägnante Lehrbuchausgabe sind äußerst hilfreich.

Luftwig Fischer nicht in „Städten am Bamberg und Heinrich II.“ Bambergs Ursprung in der ersten Johanniskapelle auf dem Sophenberg, wurde doch darin die kostbare Handschrift der Bamberger Apokalypse aufbewahrt, in der alljährlich Kleriker und Volk einleuchtender Bamberger Sitten und Pflichten in Bambergs größter Prozession am Johannistag empfangen, in der Urteile fällend. Bestätigt wird diese Tatsache durch den in Schweden legenden „Liber primus Sacrorum caritatis“ „Der der Bamberger Domorganist Georg Arnold Volkspersona in Austria 1651 in Nürnberg hatte drucken lassen. Warum und Wofür gehen in Deben und Fickel von St. Stephan. Die 2-heimigen-Gesänge mit Instrumenten sind eigens für die Johanniprozession bestimmt. (s. Artikel Arnold von H. De. in „Musik in Geschichte und Gegenwart“ Band 16). Das Johannis-Heiligtum auf dem Berg könnte nicht wohl der wenig erforschten vorbenediktinischen Mission zugehören, der man auch in der Kapelle in den oberen (= ausländischen) Pfälzen, heute Helikonkapelle begegnet, besser im Paradiesium der Magdalenenkapelle und im Bamberger Pfarrerparadies Oswald, König von Nordhumberland.

Seinen Namen aber hat Bamberg bezogen von dem karolingischen Grafen im Badengau, dem Babenberger, deren letzter Adalbert 906 im Kampf um die Krone dem Gegenkandidaten Konrad unterlag und unter Gebirgsbruch hingerichtet wurde. In seinem Werk „Neue Beiträge zur Geschichte der alten Babenberger“ hat Ferdinand Geibler 1871 die Babenberger-Fehde eingehend behandelt, dazu die Stammzahl bis hinauf zu Karl dem Großen erarbeitet und eine Karte des Babenbergerbesitzes dazugegeben. Damit wurde ein wichtiges Kapitel der Frühgeschichte Bambergs geschlossen. Betritt der Besucher die Altburg, so begegnet er in der Torhalle gegenüber der Burgkapelle der in Stein gebauenen Idealgestalt des hochgenannten Grafen Adalbert, eines freien Nachbilden der 1127 zerstörten Grabplatte, die 1822 hierher aus dem Babenbergerbesitz Thesen überführt wurde. Der Name Babenberg aber ist herabgewandert auf den vorwiegendgermanischen Hügel, auf dem später der Heinrichsbau erbaut wurde, schließlich auf die Stadt im Tal und auf den sieben Hügel.

Ob im Vorderfeld des Namens der im Stammhaus der Babenberger häufige Vornamen Poppo enthalten ist, sei zur Diskussion freigestellt. Wer will, mag im Rinn der Stadtwappen eine Erinnerung an die Babenberger sehen. Verdiente Ehrung erhalte der hochgenannte Adalbert in jüngerer Zeit, als die Ringstraße rund um das Neubaugebiet in Füllen der Altburg den Namen Babenbergerring erhielt, während die Innenstraßen mit Namen der mit Bamberg verbundenen salischen und staufischen Regenten beschriftet wurden.

Die besiedlungsgeschichtliche Pfahlbaukultur, wo Main, Regnitz, Itz und Barmach, dazu die Selzgerwald-, Hülberg- und Frankenswaldhöfense sich zusammenfinden, hat seit frühem Zeiten Vorkulturbauern angezogen. Die Täler boten Frucht und Fisch, die sandigen Wälder, Stein und Schutt. Klaus Schwarz hat 1915 in einem Text- und Atlasband das umfangreiche Material über „Die vor- und frühgeschichtlichen Geländekonturen Oberfrankens“ bereitgestellt, es herrt der Bearbeitung, Keramik, Metallikern usw. hervor, deutlich die



Bamberg, von der Altonburger Straße aus

Foto: Emil Beier, Bamberg

Kellen, die vom Land um den Staffellberg den Germanen wichen. Die meisten dringenden Franken waren, nicht ohne die Hilfe geworbener Slavenkrieger, die Thüringer, dieses Größlich bis zur Donau reichte, bis hinter den Rennsteig und das ferne Frankonwald genannte Gebirge zurück. Die slawischen Helfer wurden mit Raubgutland entlohnt und erhielten beträchtliche Sessergünstigung. Rudolf Lindner hat festgestellt, daß der Slavenstamm beträchtlich unter dem Zins der fränkischen Siedler lag. Allerdings mußten sie einem fränkischen Grundherrn untertan sein. Demen Rang oder Name wird in Ortsnamen

wie Barchwind, Geiselwind oder Altswind nicht bei Ostrosenau auf 1120, 1126 und 1129 zu setzen ist selbst bei gebildeten Thüringern, die sich den Franken unterworfen. Unweit des Meins hat sich ein Dörfling erhalten, und in Bamberg gibt es bei der Seidenkirche St. Gangolf die Theresenach. Helmut Weigel hat sich in mehreren Abhandlungen mit dieser und verwandter Materie befaßt. Die Trüffel finden sich im ausgereichsten Lössareal vornehmlich bei Geldner, „Neue Beiträge zur Geschichte der „alten“ Bamberger“.

Die Karolingische Ära brachte für das spätere Hochstiftgebiet einen stufenweisen Ausbau: die Einnahme in Graugrafschaften und Markgrafschaften, die Errichtung von Königshöfen wie Hallstadt, Königfeld, Forchheim und Herrngemauach, die Gründung von Urpfarreien und dem Bau der vielkirkigsten 14 Klosterkirchen. Sie brachte auch die Anlage der Handels- und Überwachungsstation Hallstadt, dem Bau von Höhenstraßen (Bismarck) auf dem Firzen von Hallbergen und Seigerwald, Kiliankirchen und Marienkirchen voraussetzte. Das Schwergewicht verschiebte sich, auch wenn direkte Nachrichten ausbleiben, vom Kiliansort Hallstadt nach Alt Sankt Martin im Reginaltal. Der Urkundenmangel wird wergemacht durch Zeugnisse in den Jubiläumsschriften (1577) der 1200jährigen Ägidienkirche zu Amelingstede, deren Baugeschichte Klaus Schwarz beigetragen hat, sowie deren Turbarische St. Margareta (1) zu Gersfeld. Die Amelingsteder Schrift enthält eine Schenkung der Urpfarreien im Umland Hallstadt — Hallfeld — Forchheim und eine Übersichtstabelle der merowingischen, karolingischen und ostsächsischen Reihengrabfelder. In der Gersfelder Jubiläumsschrift 1872 bringt Pl. Kannebeck in Faksimile und Übersetzung aus dem Hauptmannsarchiv Münschen die überaus wichtige Verpfändungsurkunde von Ländereien und Vogteien, die sich genau mit jenen decken, über die der große Markgraf Havelo von seinem Onkel verfügte. E. von Gumbenberg zitiert in seiner „Territorienbildung“ in einer Fußnote die Ansicht Göpferts, Altsankt Martin in Bamberg sei die Mutterkirche der Kirchen von Hallstadt und Amelingstede, die deshalb alljährlich nach Bamberg wallfahrten. Auch das bairisch-sächsische Falden streift die Bauerschaft abwärts dem Bamberger Land zu, über die Marienle hinaus bis in den Seigerwald.

In ostrothischer Zeit trat die Altsenburg mehrfach hervor. Nach Adalberts Tod war sie Bauernbesitz geworden. Kaiser Otto I. ließ dort Berengar II., der, aus Karolingischem Blut stammend, sich König von Italien nannte, nach dessen Niederlage 1024 Angehörigen auf der Altsenburg in königlicher Haft, in der er 994 verstarb. Er wurde in Bamberg mit königlichen Ehren beigesetzt (Einzelheiten bei Geldner in „Ereignissen und Probleme der Vor- und Frühgeschichte des Hochstifts Bamberg“ 1973). Dort auch der bemerkenswerte Stammbaum, der Berengar von Burgund, die 2. Gemahlin Kaiser Barbarossas, als Blutschwester Berengars darstellt. Aufsehen erregt hat Hans Paschke, als er in dem Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1873 auf 150 Seiten aus den Acta Sanctissimi die Nachricht von dem *Reliquiarium quondam sancti Cyriaci Romae Bambergensi monasterio transferebat* veröffentlicht und ihr Falsch und Falsch erklärte. Über die auf dem späteren Hauptplatz beigesetzten *Archievesque* soll Kaiser Otto eine Kapelle errichtet haben, von der Mauerreste stammen könnten, die bei den jüngsten Fundamentarbeiten freigelegt wurden.

Otto II. überließ 973 die Bamberger Grauberrschaft seinem Vetter, dem Baiernherzog Heinrich dem Zinker, der gerne hier mit Familie verweilte. Geldner will aus den Rechenrollen errechnen haben, daß der Zinkers Sohn, der nachmalige Kaiser Heinrich II. gar nicht in Altsack, sondern in Bamberg geboren wurde, wo er aufgewachsen sei, woraus sich seine besondere Vorliebe für diese Stadt erklärt.

Heinrich II., der Bismarckgründer, erbaute Bamberg zum Schwerpunkt des Reichs. So konnte es Abt Gerhard von Syon in seinem Freitagsbuch als *caput orbis* verherrlichen und die Tausendmannstadt von Heinrichs Platz dekorierte ein Gleiches.

Aber Heinrich hatte auch nachhafte Gegner. Da war der Bischof Heinrich von Würzburg (995-1018), der dem neuen Bistum viel Gagebiet abrotzen mußte. Da war der Abt von Fulda, der in den Faldischen Traditionen sämtliche Mönche zwischen Schweinfurt und Bambergstah als faldisches Verborgengebiet erklärt und seine Interzessionsprivilegien tief in den Seigerwald hinein ausgedehnt hatte. Da war der Bismarckhelfer Boloslaw Chrobry, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger die Oberherrschaft des deutschen Kaisers nicht anerkennen

wollte, sondern sich in vier Fehldrängen Heinrich II. widerstand, und schließlich nach Heinrichs Tod sich zum König von Böhmen beförderte. Da war der Schwefelfürer Markgraf Henke, dem Heinrich für die Dienste bei der Krönung des Heiligenkaisers Böhmens versprochen, aber dann verstoßen hatte. Selber Herr über zahlreiche slawische Untertanen, willfällige Henke Heinrichs Böhmenfeindseligkeit. Als er die Trübsale an seinen verworbenen hatte, kam es zum offenen Waffengang mit dem König. Henke mußte sich in Cressen ergeben. Er verlor die Markgrafenwürde. Doch blieb ihm das Schicksal der gebildeten Tassilo erspart. Amtsnachfolger wurden die Grafen von Abenberg. Was Henke auf der Höhe der Macht besessen hatte, geht aus der Urkunde im Bayerschen Hauptstaatsarchiv von 1189 hervor, die Pfarrer Karsbeck in der Festschrift „St. Magdalena in Geisfeld“ 1971 herausbringt und mit übersetztem Text wiedergegeben hat. In dieser Urkunde verpfändet Graf Friedrich II. von Frensdorf alles, was er durch die Hand der Bisthofs als Talspät und von Hand von ihm hatte, nämlich die Pfarren des Marktes in der Stadt Bamberg, aller Halfen, Geisfeld, in Kronach, in Cressen, in Bam, Theres, in Ruffel und Eufel für ein Karsungsdarlehen von 40 Mark Gold (altes Gewicht, in Köln = 23,689 g) = 400 Silberschillinge. Bei Nichtrückzahlung vor seinem Tod verfallen die Pfarren dem Hochstift. Die genannten Pfarren sind dieselben, die Henke innegehabt hatte. Auf Henke gehen auch die Kirchbauten von Henke und Erbskirchen zurück. Mit dem Tod des letzten Abenberger Grafen Friedrich II., der 1196 kinderlos verstarb, fielen die Pfarren an das Hochstift. Bamberg-Gebiet wurde damit zu einem Territorium aufgewandt. Gegner war auch der Falden Abt Richard. Dieser hatte beim Heiligen Stuhl Beschwerden eingelebt wegen der mit der Bamberger Bischofsgründung eingetretenen Gebietsverluste. Pape Bonifaz VIII. legte sich mit Kaiser Heinrich nach der Erhebung der Bamberger Seelsorgerkirche 1200 nach Falden und vermittelte. Wie der Bamberger Bischof erhielt auch der Abt Pallium und Exemption, d. h. direkte Unterstellung unter die Kurie. Auch wurde ihm Gebietsverluste zugesagt beim nächsten Heinstfall von Reichelshaus, so daß schließlich Falden bis zur Johannsburg bei Falden bis zum Johannsburg am Rhein reichte.

Wie Falden hatte auch der Bamberger Dom sein Achaemenes von Stollkirchens: 1200 im Süden St. Stephan, im Norden 1013 Michelsberg, im Osten 1207 St. Georg und im Westen 1206 St. Jakob. Diese Seife hatten ihre Sonderaufgaben und entwickelten sich zu Insularitäten mit Selbstverwaltung und Eigenrecht durch Tur und Mauer. Die Verwaltung der umfangreichen Stadt überließen sie dem Bürgern. So kam es, daß die Stadt sich zur Zeit der Hussitenkriege und des Markgrafen Albrecht Albrechts keinen wirksamen Widerstand leisten konnte. Nach in Friedenszeiten Zeiten kriegerischen Erpressungen preisgegeben, war der Bischof zum Verkauf der zur Unterhaltung des Hochstifts gebührenden Besitzungen in Kärnten an Maria Theresia gezwungen.

Das kaiserliche Hochstift Bamberg mit seinem hochadeligen Kapitel reifte Güte und Not im Zwiespalt des Interessenskonflikts zwischen Kaiser und Pape. Am bittersten empfand ihn der große Friedensstifter Otto, der Kaiser Heinrich IV., dem der Kaiser zum Bischof von Bamberg ernannt hatte. Er fand eine kriegerisiertere Stadt vor, in der selber der Heinstich nicht verschont war. Otto habe sich in Rom beim Pape persönlich die geliebten Insignien seines Amtes und fand damit die Kompromittierung, die als Wormser Konkordat von 1122 das Land befreite. Die Doppeltätigkeit von Kaiser- und Papstbischof, dass die Vierzahl der Thronen am Othodon sind der architektonische Ausdruck für die Idee der Konkordanz von Staat und Kirche. Der Zwiespalt wurde wieder akut, als sich Staulen und Welfen als konkurrierende Parteien gegenüberstanden. Dazu gehörten die Kreuzritze die Gemüter. Bernhard von Clairvaux predigte in Bamberg, Bischof Günther beauftragte den Klosterherrn mit einem Kreuzfahrerkollegium, so dem Abt Wilko von Michelsberg die Weine fand. Text und Neumen sind erhalten. Der Markbaum des Segelschiffs wird zum Kreuzfahrer. Der Bischof wies auf der Rückfahrt. Sein Grabmal ist in der Residenz zur Schau gestellt.

Im Gefolge der Kreuzritze breitete sich in Bamberg die Verehrung des Heiligen Grabes aus. Die Tempelherren vom Heiligen Grab errichteten am Regnitzufer eine Nachbildung des Jerusalemer Urbildes. Der Bauhof ist auf der Wäldermarschen Stadtsiedlung Bambergs

in der Schiedlichen Weltchronik von 1493 deutlich zu erkennen. Mit einer vergleichenden Darstellung, Ertrag seiner Studienreise zu den Tempelrittern in Spanien und in Portugal, konnte der versorbene P. Martin Kuhn, weiland Bam. die Präsenz der Tempier in Bamberg nachweisen. Nach dem Konzil von Lyon, bei dem Bamberg vertreten war, fügte sich auch der Bischof dem Konzilsbeschluß — Spanien und Portugal hielten er andere. Er beschloß daher den Bamberger Tempelbesitz, legte die Wallfahrtsstätte ein, und übertrug den Wohnsitz der Tempier den Franziskanern. Das Volk beruhigte sich erst wieder, als Nünzen am Rande der Stadt ein neues Heiliggrabkloster erbauten. Auch die Besessenen erschienen auf dem Michaelberg und in der Pfarrei Sankt Gertraud einwillig, nach heutigem Kaufvertrag vielbesahen Heiliggrabklosterwilligen.

Nachdem diese erweitere sein Gebiet nach Osten um die Burgen Gölzweinsried und Pottenstein, stiftete Frieden und missionierte in Pommern mit Dauererfolg; nach bis zur Silberkristallion wurde die Hauptplattstelle von Sternia mit einem Kloster aus dem Bamberger Stift St. Jakob besetzt. Der Messianer Eibert missionierte jenseits von Barchinonien die Grenzinsel Eppeschenstein. An dem Flachrelief seines Grabsteins im Dom gehen die Besucher achtlos vorbei, ohne zu ahnen, daß er nach Brand und Zerstörung des Ombiums den 5. Dom, den Eibensdom, erbaut hat. Dies geschah trotz des Exils, in dem er sich nach Kärnten geflüchtet hatte, als man ihn zur Last legte, die Ermordung des hochgewesenen Königs Philipp nicht verhindert zu haben. Philipp ruhte im Bamberger Dom, bis er auf Antrag Kaiser Friedrichs II. nach Speyer überführt wurde.

Sein Großvater Konrad III. behielt seine Katakomben in der Bamberger Krypta. Das Papstgrab auf dem Weinsberg für Papst Clemens II. erinnert an den Bischof Suidger, der in seiner Bischofskürche begraben sein wollte. Er war der erste in der Reihe der vier aufeinanderfolgenden deutschen Päpste, die der Bewirkung Kaiser Heinrichs III. verdankt wurden. Die Grabstätte war, rundenförmig überhöht wie das Schillinggrab in Nürnberg, ebenso ein Wallfahrtsort wie das Grab von Heinrich und Kunigunde.

Die Geschichte des staufischen Bamberg muß neu durchforscht werden. Konrad III., der Katakomben, war es, der über zum Bischof von Würzburg erwähnten Philipp, den Theologen, für die Klönigskrone schickte. Konrad wird der Weisheit des Domes durch die überhöhten Bauwerke verdankt. Seine auch vielgerühmte herrliche Erbschönung könnte nach Göttinger Urteil den Bamberger Heizen gewohnt sein, jenseits Idealbildes eines Königs der Katakombenwelt. Die Jubiläumsausstellungen des Jahres 1977 in Stuttgart und Ulm haben länger nicht alles geboren, was klären sollte war.

In der Obhut des Ombiums und der Höhe war die Stadt gewachsen. Bamberg besaß zwei städtische Pfarrkirchen, die Marienkirche am Berg und Alt-Sankt Martin im Tal. Die Gläubigen schickten und exportierten, was auf dem Pflanzensommer der Michaeliskirche abgemacht ist. Als Spezialfälle figt 1602 Zweidler in einer Bildtafel seines Stadtplans einen

## Bamberg's Marienburg \*

Gottesburg am Marienberg,  
Wohnort Unserer Lieben Frau,  
Mariendorn im altdutschen Kleid,  
Urbild des Glaubens der Hicker:  
Bebaut  
durchlöchernde du Bombenort,  
gegründet war,  
doch standfest  
im Strauß des Unheils!

Brecher der Brandung am Kaulberg,  
Milde gegen die Flut  
einer heikeln Zeit:  
Schwemmschild sei gegen Herrlichkeit!  
Leitbild bleibe für Menschlichkeit!  
Sei Milde den Besessn,  
die um dich geschart,  
emgegenbrungen  
dem kommenden Tag!

Dominikus Kömmer, 1970

\* Die „Obere Pforte zu Unserer Lieben Frau“, die in den letzten Jahren zerfiel und neu gründlich restauriert wurde.